

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 217.

Elbing, den 17. September.

1891.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler.

38)

Nachdruck verboten.

„Aber mein Himmel,“ schrie die Dame ganz außer sich, „was soll das heißen? Was hat der Fürst gethan?“

„Einen Wechsel gestohlen und zwar aus meinem Komptoir,“ sagte Uhlmann vortretend, „ich sahnde schon längst auf jenen Dieb und freue mich, nun endlich auf seiner Spur zu sein.“

In diesem Momente wollte das elegante Pöschchen aus der Thür schlüpfen, doch schob der eine der Gensdarmen sie ziemlich rauh wieder zurück. „Hierbleiben, Mamsell,“ raunte er ihr zu, „Sie wollten wohl den sauberen Fürsten warnen?“

„Sie müssen schon erlauben, gnädige Frau,“ begann der Gerichtsbeamte von neuem, „daß wir hier ein Protokoll aufnehmen über Zimmer und Sachen, sowie auch, daß wir den gestohlenen Wechsel suchen.“

„Wie Sie wollen, meine Herren,“ antwortete die erschrockene Dame, „doch erlauben Sie wohl, daß ich mich zu meiner Tochter begeben.“

„Nur eine halbe Stunde müssen wir noch Ihre werthe Gesellschaft erbitten,“ protestirte der erste Sprecher, „für den Augenblick bin ich außer Stande, Ihre Entfernung zu gestatten.“

Trotz aller Einwendungen, allem Zorn mußte die Fürstin anwesend bleiben und ließ sich, hochroth vor Entrüstung, in einen Sessel gleiten, scheinbar ohne mehr von den Herren Notiz zu nehmen.

„Da ist er — der Wechsel!“ riefen plötzlich die drei Herren fast einstimmig; das gesuchte Papier war ihnen aus der Schreibmappe des Fürsten entgegengefallen.

„Nun ist unser Vorhaben geglückt,“ der Banqueter rief sich befriedigt die Hände und dann verließen sie, nach höflicher Verneigung gegen die Fürstin, das Zimmer.

Nach kurzem Bochen an der Thür des Bibliothekszimmers betraten sie dasselbe — und die beiden Herren am Tische fuhren entsezt empor.

„Was wünschen Sie? Was führt Sie hier-

her?“ rief der Hausherr, welcher, ohnehin stark erregt, plötzlich alles Blut in die Schläfen strömen fühlte.

Fürst Moresku jedoch, als er des Banqueters ernstes Gesicht bemerkte, wußte, daß die Sache ihm galt und auch zugleich — daß er verloren sei.

„Im Namen des Gesetz,“ begann der Gerichtsbeamte, „ich verhafte hier den Fürsten Pietro Moresku, welcher angeklagt ist, einen Wechsel gestohlen zu haben.“

„Es ist — nicht wahr,“ stotterte der Verbrecher, leichenblaß und streckte zitternd beide Hände aus.

„Ich bin der Kläger,“ Uhlmann trat vor, „man hat soeben das corpus delicti unter den Sachen des Fürsten gefunden!“

Wie ein echter Feigling wollte Moresku, der sich verloren sah, nicht allein das Opfer seiner Missethat sein, sondern noch einen Andern ins Verderben ziehen; so wandte er sich denn mit tückisch funkelnden Augen nach Hasso und rief diesem zu: „Geda, Kapitän, erzählen Sie doch von dem beregten Wechsel eine interessante Geschichte. Er trägt die Unterschrift Baron Alexanders und rührt doch nicht von dessen Hand her.“

Baron Hasso ward todtenbleich, seine bebende Hand stützte sich schwer auf die Tischkante, sprachlos stierte er jeden einzelnen der Anwesenden an.

„Wohlan denn,“ der Gerichtsbeamte winkte den Gensdarmen, einzutreten, „nehmt den Gefangenen in Eure Mitte.“

„Hoho, das wollen wir doch sehen,“ rief der jähzornige Montenegriener, „wo ist der Wechsel, um dessentwillen Ihr mich gefangen nehmt? Her damit, er ist mein Eigenthum, mein Drohmittel, durch welchen ich jenen — Föllscher am Gängelband halte.“

„Fällscher,“ ächzte Scherfau und griff sich an die Stirn, auf der große Schweißtropfen standen.

„Das ist eine andere Angelegenheit, die heute keine Erledigung mehr finden kann,“ schnitt der Beamte dem Fürsten das Wort ab, „Baron Alexander ist todt und kann daher nicht mehr beschwören, jene Unterschrift nicht verfaßt zu haben. Sie jedoch, Fürst Moresku, sind des Diebstahls überführt — vielleicht wartet Ihrer das Zuchthaus.“

„So, und der Kapitän, der mit mir ge-

spielt hat, der mir noch tausend Thaler schuldig ist?"

„Erpressung!“ stieß Hasso mühsam hervor, während schon der gräßliche Dämon des Wahnsinns von neuem begann, ihn zu erfassen.

„Nein, ich will es aber nicht,“ brüllte der Fürst in wilder Wuth, „ein Fälscher wird so gut wie ein Dieb bestraft und der da muß mit ins Zuchthaus.“

„Hund,“ kreischte jetzt Hasso und ehe ein Mensch es zu hindern vermochte, stürzte er sich auf Moresku, sich mit den Händen an dessen Kehle festkallend, „er hat mich systematisch zu Grunde gerichtet und — als —“

„Gnade,“ stöhnte der Montenegriner, dessen Antlitz unter dem Würgen des Barons blau zu werden begann, „er tödtet mich, er ist wahnsinnig.“

„Wahnsinnig,“ kicher'e der unglückliche Scherfau, „nein, nein; mein Großvater war es, aber ich nicht und mein Sohn wird es auch nicht sein! Aber, ich muß jenen Unhold tödten! Wenn ich Blut sehe, wird es wieder gut. Haha — sein Blut! Welche Sonne.“ Und sich plötzlich umwendend, stürzte der Kranke auf die nächste Thür zu, riegelte dieselbe von innen ab und entsprang nach dem Parke.

Hier war's still und sonnig, immer weiter drang er vor, nach dem Teiche, den geheimnißvollen Wellen, die ihn zu mahnen schienen an sein geliebtes Meer.

Wie köstlich war's doch hier! Seine erregten Nerven begannen sich zu beruhigen, er athmete tief auf und horchte um sich her. Nein, es war doch eine Täuschung! In seinen Ohren rauschte und brauste es wie wilde Wasserfluthen, dazwischen kicherten kleine Kobolde und Teufel und rings um ihn verdunkelte sich die helle Sonnenlandschaft.

„Der Fluch! des Bruders Fluch,“ murmelten seine blutlosen Lippen, „ich will ihn vernichten, jenen Brief, damit sie ihn nicht finden wie jenen Wechsel.“

Und mit zitternden Händen zerrte er das Portefeuille heraus; da lag der Brief, da starrten ihn die wohlbekannten Schriftzüge des Todten drohend an. Er schauderte. Nie mehr hatte er die Worte gelesen und doch brannte jedes einzelne in seiner Seele wie ein glühendes Feuer.

„Mache Clemence glücklich,“ seine Augen fielen auf diese Worte und sein Blick verfinsterte sich.

„Glücklich,“ murmelte er vor sich, „ist sie es denn jemals an meiner Seite gewesen? Nein, nein. Sie hat nicht gelächelt, wenn ich zu ihr trat, nicht als man ihr das Kind brachte. Ihr Auge bleibt ernst und schwermüthig, sie vermeidet meinen Blick, als wisse sie, was ich gethan. Oder sollte auch darin sein Fluch liegen? Sollte sein Tod die Liebe zu mir in ihrer Seele erstickt haben? Clemence, o nein, ich könnte ja nicht leben, wenn ich wüßte, daß Du mich haßest. Fort mit dem Blatt, nur fort, wenn es

drunten liegt — tief drunten im Teich, dann wird mir wieder wohl sein. Und dann ist er fort! Der entsetzliche Moresku, dessen kalter Blick mir durch und durch drang, ihn haben sie fortgeholt — ins Zuchthaus! Aber wie — er sagte, er wolle mich — nachholen!“

Schauernd hielt er inne und horchte, es war alles still ringsum, nur in seinen Ohren rauschte es ununterbrochen fort, lauter und immer lauter.

„Fort,“ er schleuderte mit einem gewaltigen Rucke das zusammengedrückte Briefblatt ins Wasser, daß es in weitem Bogen dahinsflog und auf den Wellen schwamm.

„Nicht doch,“ murmelte er unruhig, „es darf ja nicht dort schwimmen, sonst kommen die Gäscher und finden seinen Fluch und nehmen mich mit sich fort ins Zuchthaus.“

Wellend schrie er auf und hielt sich die Ohren zu, ihm war, als nähme das Klchern und Zischen der Teufel und das Brausen der Wasser immer mehr zu, als benähme es ihm den Athem und presse sich auf seine Schlafen.

„Alexander,“ stöhnte er wild auf, „geh von mir, nimm den Fluch fort, — den Fluch! Sieh, er dringt durch das Papier durch in großen, blutrothen Buchstaben. Fort damit, sie werden es sehen und mich mit ihm schleppen.“

Hastig sammelte der Unglückliche Kieselsteine und warf sie nach dem Papierstreifen auf dem Wasser, aber sie klatschten nebeneinander in die Fluthen, kein einziges erreichte sein Ziel.

„Nein, so geht es nicht,“ murmelte der Baron abermals, „ich muß es selbst hinunterstoßen, dann wird es gehen. Aber rasch, sonst kommen sie! Ah und dort unten im Wasser! Was taucht daraus hervor, ich kann es nicht sehen — jetzt! Ja, ich erkenne es, wahrhaftig, er ist's — Alexander!“

Und mit starren Blicken eilte er näher an das Ufer, jetzt schaute er tief hinein und ein Jubelruf entrang sich den schmalen Lippen.

„Alexander, ja, er ist's, mein Bruder! Er hat mir vergeben und holt mich zu sich hinab ins Wasser. Jawohl, es ist so kühl da drunten und wir werden Brust an Brust schlummern bis zum jüngsten Tage, ohne daß uns jener Wechsel aufschreckt. Nein, nein, wir haben ihn mit hinabgezogen in die Fluthen, haben die blutigen Buchstaben ausgelscht sammt Deinem Fluche — komm', Bruder, komm' hinab, die Mutter ruft — unsere liebe, süße, sanfte Mutter.“

Er bog sich noch tiefer — und dann glitt der ganze Körper hinab in die Tiefe, ohne Schrei, ohne eine einzige Bewegung — er kam nicht zurück an die Oberfläche!

Still war's ringsum, ein Rothkehlchen saß droben auf einem Ast und schaute hellen Auges hinab nach jener Stelle, wo vorhin ein Mensch gestanden — und die nun leer war. Aber es gab keinen Ton von sich, es wollte den stillen Schläfer da drunten auf dem Grunde nicht erwecken — er hatte ja durch's Leben einen Fluch

mit sich geschleppt wie eine kitzende Kette. Nun war sie von ihm abgefallen und er stand vor einem sicheren Richter, welcher milder urtheilte, als die starren Splitterrichter hier auf Erden!

Still, nur still, er schläft! Kein Lusthauch zog durch die Bäume und Sträucher, reglos lag der Leich, auf dessen Grund ein heißes Herz die ersehnte Ruhe gefunden.

(Schluß folgt.)

Bittgesuch-Stilblüthen.

Wenn Kaiser Wilhelm I. so recht bei guter Laune war, und das war gottlob gar oft der Fall, — da ließ er es sich nicht nehmen, einige der manchmal in unglaublicher Anzahl einkommenden Bitt- und Gnadengesuche mit Randbemerkungen zu versehen, manche ohne weitere eingehende Prüfungen gleich direkt zu bewilligen und hauptsächlich auch markante Stellen in den Gesuchen, die ob ihrer Originalität, Naivität, Stupidität oder Ueberschwänglichkeit zum Lächeln oder Kopfschütteln Veranlassung gaben, mit dem Bleistift zu unterstreichen oder mit einem Ausrufungszeichen zu versehen. Das Hauptkontingent der Bittsteller lieferte, wie leicht begreiflich, der „im Dienst ergraute, schlachten-erprobte Soldat a. D.“ und es befand sich ein apertes Messer im Kriegsministerium, an welches die betreffenden Gesuche behufs weiterer Ermittlungen in Sachen der Stichhaltigkeit der angegebenen Fakta gelangten. Die Arbeiten in diesem Ressort sind vielseitiger und umständlicher, als sich mancher Bittsteller einbilden mag, da die Recherchen nichts weniger als oberflächlich vorgenommen werden.

Einige Bittgesuch-Stilblüthen, die unserem alten heimgegangenen Heldenkaiser wohl besonders in's Auge springend gewesen sein mochten, die er doppelt unterstrichen und mit Ausrufungszeichen versehen hatte, theilt Robert v. Hagen in „Deutschen Soldatenhort“ mit:

„Auf den Märtyrern in Frankreich habe ich eine neue Krankheit erobert.“

Gelegentlich der goldenen Hochzeit des Kaisers: „Und so wirft sich der Gnadenlehende vor den gnadenbringenden Stufen des heiligen Thrones nieder und bittet an diesem seltenen goldenen Hochzeitsfest, welches die Naturgeschichte bis jetzt noch nicht aufgezeichnet, und das noch von Kindeskindern bis in's tausendste Glied gesprochen und gelehrt werden wird, um Gnade für die Freiheit, die ich mir zu erlassen erdreiste.“

„Schrecklich ist mir zwar der Gedanke, wie als geschossenes Reptil vom Staate todtegefüttert zu werden, aber meine trauernde Lage ist eine bewußte, indem ich beide Feldzüge mitgemacht habe.“

„Und gleichzeitig sage ich mir, daß Euer Majestät nur ein guter, edler Mann sein können, denn, verzeihen Sie mir, Majestät, Sie ähneln

meinem alten Onkel, und Leute, welche ihm ähnlich sehen, können nur gute sein.“

„Aber Eure huldvolle Majestät, erlauben Sie mir eine Frage: Wo bleibt da das Militäthar-Bansions-Gesetz von 1871 und die daraus hervorgegangenen Motiven? Auch das Militärbühnen-Ehrenzeichen habe ich verdient. Aber das Gesetz ist seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen und aus diesem Grunde habe ich mit meiner Familie den schrecklichsten Martertodt bis heute erlitten. Und so Erlaube ich mir zu bitten, mir über meiner Klage zum Recht zu helfen, denn es muß Euer Majestät und den königlichen Hoheiten doch auch angenehm sein, wenn endlich einmal das ewige Correspondiren in meiner vorherrschenden Angelegenheit aufhört.“

Sehr deutlich ist der Sattlergehilfe Peter L. in seinem Besuch um klingende Münze. Er schließt mit den Worten: „Und so sehe ich einer eifertigen dringenden Antwort entgegen und bitte für meiner Familie um Seiner Majestät Porträte auf Metall geprägt. Mit Ueberreichung von 6 Pfennigen (Piecen) als treuer Vatergolt (wohl Patriot) und Vaterlandsvertheidiger, Peter L.“

Bei Andern heißt es: „Erfahrungsmäßig stütze ich mich und baue bei Ueberreichung dieses Gesuches auf Eure Allerhöchste dieselben allbekannte Herzenzgüte, selbst sogar gegen den allgeringsten Unterthan, wessen Geschlecht er immer angehören mag.“

„Ja Eure Majestät, wenn Sie wollen, können Sie Alles, denn ein Wort meines Allergnädigsten Kaisers zertrümmert Berg und Thal, wenn sie sich nicht in ordnungsmäßiger Lage befinden.“

„Meine werthe Adresse lautet: An den 2c.“
„Wären es Sorgen gewöhnlicher Art, so würde ich den Staub der Thronessufen nicht unnütz zu berühren wagen.“

„Bei den schlaflosen Nächten kommen mir Vorstellungen und Träume von meinen Kriegsjahren und da sehe ich Euer Majestät auf dem Schlachtfeld immer an mir vorbeitreten, was mich veranlaßt, meine Verhältnisse in einem jammervollen Zustande Euer Majestät zu überreichen und zu den gnadenreichen Füßen an Ort und Stelle abzugeben.“

„Drei Tage und drei Nächte bin ich vor Euer Majestät allerhöchsten historischen Eckfenster gestanden, ohne ein Auge zuzumachen und habe mein gegenwärtiges Gesicht in die Höhe gehalten, aber Euer Majestät haben mir nicht gesehen und dann hat mir der Schutzmann Nr. 538 fortgemiesen.“

„Im Feldzuge 1866 bekam ich einen leidenschaftlichen Fehler an den Füßen durch einen Pferdeschlag. Die Wunde ist unheilbar und blutet mir öfter, so daß ich dergestalt bin, in Verblutung zu erliegen. Außerdem bin ich von einem Kanonenschuß auf das linke Ohr unhörbar geworden.“

„Ich habe kein Infallithengeld bekommen, sondern nur eine kleine Unterstützung, womit ich

eine Kur durchmachte, um den mit Erfolg verlorenen Beruf als Gärtler wieder nachgehen zu können. Ich erhoffte von der Kur wenn nicht Genesung, so doch Vinderung meiner Gesundheit, aber damit war es nichts."

"Die Behörde, an die ich mich nun schon zum 5. Male wandte, wollte mit mir nicht weiter reflektiren und so bleibt mir nur der Ausweg, mich an die richtige Schmiede zu wenden, nämlich an Eure Majestät."

"Meine Gedanken richten sich oft auf meinen Kaiser und Vaterland, für das ich diene, kämpfte und starb."

"Wenn es in Berlin in der Lindenstraße noch ein Kammergericht giebt, so giebt es aber auch Unter den Linden einen deutschen Kaiser, der auch noch etwas zu sagen hat. Hab' ich Recht, Euer Majestät?"

"Da ich mich aber historisch in einer tiefbetäubten Lage befinde, die noch mit Krankheitsumstand verbunden ist, indem meine älteste Tochter Marie an Diefuß (Typhus) befallen und mein Sohn, welcher Seher ist, an Bleivergiftung erkrankt ist, so will ich es bei Allerhöchster Curer Majestät einmal mit einem Gnadengesuch riskiren."

"Ich sehe es als eine gnädige Fügung des Himmels an und für mein Bittgesuch als eine gute Vorbedeutung, daß ich gerade so wie Eure Majestät am 22. März von meinen Eltern geboren wurde und mit Vornamen ebenfalls Wilhelm heiße, und daß meine Frau ebenfalls Auguste, geborene Fähnle, heißt."

"Hohelien Seiner Majestät dem Kaiser und Seinem allerhöchsten Throne Erlaube ich mir Tiefgenatetst das nähere meines Gesuches anheimzustellen."

"Während meiner Militärzeit beim Turniren mußte ich über den Rastan springen und ich traf auf die Erde des Rastens mit meinem ganzen Körper aus allen zusammengenommenen Kräften zwei Mal so heftig, daß ich seither großen innerlichen Husten mir im Leibe zugezogen habe. In Folge der Mobilmachung ist dann dienstlich meine Gesundheit für immer verloren gegangen."

"Behufs meiner Brodlosigkeit muß ich mit meiner Familie sehr kärglich leben und mit Brod und Salz den Hunger mit einer Thräne darauf würzen."

"Eine viermalige Lungenwindsucht zerrüttete meinen zur Ruine herabgesunkenen Körper, so daß ich sogar unheilbar aus dem Lazareth gewaltsam herausgeschafft wurde und jetzt an einer Anfälligkeit meiner Lunge für Erkältungen leide, die in galoppirende Windsucht auszuwachsen droht."

"Für Ew. Majestät sind 25, 30, ja vielleicht selbst 40 Mark noch gar nichts, für mich aber sehr viel. Wüchsten das Ew. Majestät nur allergnädigst bedenken."

"Mit bluthenkeimem Herzen bittet ein alter Infallid Ew. Majestät um eine hilfsbedürftige Unterstützung."

Mit dieser Auslese wollen wir schließen. Es ist selbstverständlich, daß bei Berücksichtigung oder Zurückweisung der gestellten Bitten Stillsitzen und Orthographie keinen Einfluß üben, obwohl ein deutlich, korrekt kurz und bündig geschriebenes Gesuch sich schon von vornherein empfiehlt.

Maunigfaltiges.

— **Stroh Wittwer-Festessen.** In **Bukarest** haben sich einige Wikbolde gefunden, die dem ewigen Einerlei des Stroh Wittwerlebens eine heitere Seite abzugewinnen suchen, und es scheint ihnen gelungen zu sein. „Alle Leidensgefährten“ sind Freitag (28. August) ins Hotel Continental zu Bukarest geladen worden, um an einem Stroh Wittwer-Festessen theilzunehmen. Die Speiseordnung allein beweist, daß man einigen Trost zu erhoffen hat. Dieselbe lautet: Gemüseluppe ohne Schwiegermütter, Stör mit Stroh Wittwer-Tunke, Vendenbraten nach Sommerfrischleart, Kronstader Weißbraten, Junggesellensalat, Gletscher-Eis aus Buschente, Käse ohne Mädchen, Verbotene Früchte, Blümchen-Kaffee, Wein zum Abgewöhnen.“ Die armen Frauen weilen in den Sommerfrischen und die verlassenen Eheherren — nun die machen sich das Alleinsein so angenehm als möglich. Das Sprüchwort hat wieder einmal Recht: „Wenn die Kake nicht zu Hause ist“ etc.

— **Ein sensationelles Attentat** wurde, wie aus Rom geschrieben wird, in **Palermo** begangen. Der Priester Gianduca war eben im Begriff, die Messe zu lesen, als ein junges, schönes Weib auf ihn zustürzte und ihm mit den Worten: „Dies für meine Schwester!“ zwei Mal einen Dsch in die Seite stieß. In dem allgemeinen Durcheinander, das dieser Vorfall in der Kirche S. Francesco hervorrief, gelang es der Attentäterin zu entkommen, doch stellte sie sich später freiwillig dem Gericht. Es ist eine gewisse Giobanno Giacomina, deren elterliche Schwester der Priester vergewaltigt hatte. Don Gianduca, der ehrwürdige Diener des Herrn, der bereits ein Alter von 60 Jahren hat, liegt schwer verwundet darnieder.

Heiteres.

* **[Ein schüchternes Liebhaber.]** Sie, wenn ich Sie nochmals mit dieser Dame sehe, so schmeiß' ich Sie den Abhang hinunter, daß Ihnen alle Knochen im Leibe zerbrechen, denn ich selbst bin in die Dame schüchtern verliebt."

* **[Keine Scene!] Vater:** „Du hast also wieder in der Schule nachbleiben müssen, Klara? Heute jetzt es aber etwas Ordentliches!“ Klärchen: „Ach, Papa, laß es doch lieber. Das giebt immer so 'ne Scene.“